



Im Klaren fischen

Wie Fischerinnen auf Sumatra den Mangrovenwald retten

Direkt von der Waldzerstörung auf den Teller. So könnte man die Auswirkungen des Konsums von Riesen-Garnelen auf den Punkt bringen. Über 20 Millionen Hektar Mangrovenwald sind in Südostasien und Lateinamerika den Aqua-Kulturen bislang zum Opfer gefallen – riesige Meerwasser-Spülbecken, die mit Antibiotika, Pestiziden, Nährstoffen und Salz verseucht sind. Eine fatale Entwicklung für viele Fischerinnen und Fischer: Denn die meisten Fischarten haben im Wurzelgeflecht der Mangroven ihre Kinderstube. An der Nordostküste der indonesischen Insel Sumatra pflanzen Fischerinnen nun den Mangrovenwald wieder an, um die Existenz ihrer Familien zu sichern.

Die großflächige Rodung der Mangrovenwälder für die Fisch- und Garnelenzucht hat auch vor den Küsten Sumatras nicht Halt gemacht: An kaum einem Küstenabschnitt findet man noch Mangroven-Vegetation vor. Diese war früher nicht nur Lebensraum für zahlreiche Speisetiere wie Schnecken, Muscheln und Krebse, sondern auch ein Habitat für Vogelarten wie Nashornvogel oder Weißbrust-Seeadler. Für die Menschen ist der Waldverlust verheerend: Ihre Fischfangerträge sind innerhalb der letzten dreißig Jahre um fast 90 Prozent zurückgegangen und decken nicht einmal mehr den Eigenbedarf. Die neuen Einkommensmöglichkeiten in den Aquafarmen und auf den Ölpalm-Plantagen machen das Defizit nicht wett. Das Geld reicht nicht aus, um auf den Märkten genügend Lebensmittel zu kaufen. So werden zu Hause Schweine, Enten und Hühner gehalten sowie Mais, Reis, Maniok und Bananen angebaut. Jedoch steht jeder Familie nur wenig Land zur Verfügung. Verschuldung und Hunger sind die Folge.

Es ist früh am Morgen. Von Medan aus, der Provinz-Hauptstadt Nord-Sumatras, habe ich mich mit zwei VerteterInnen des Frauenrechts-Netzwerk auf den Weg an die Ostküste gemacht. Rumpelnd bahnt sich der Jeep seinen Weg über die schmalen Buckelwege mit den tiefen Pfützen zwischen kleinen Reisfeldern, Bananen-Plantagen, privaten Ölpalm-Pflanzungen und kleinen Bauernhäusern. Unser Ziel: das FischerInnen-Dorf Desa Bogak Besar. Wir möchten mehr erfahren über die Schwierigkeiten des Fischfangs, über die Alltagsprobleme der Familien, aber auch über ihre Methoden, den Widrigkeiten ihres Lebens zu trotzen. Nach zwei Stunden Fahrt erreichen wir unser Ziel. Wir werden herzlich begrüßt und auf eine große Decke gebeten, auf der sich bereits ein gutes Dutzend Fischerinnen versammelt haben. Sie reichen uns Wasser und Salzgebäck.

Die Menschen hier sind es gewohnt, sich veränderlichen Umweltbedingungen zu stellen. Die Fischerinnen Jumasni und Derisma erzählen uns von ihrem „natürlichen“ Überlebenskampf: „In einer Zeit, in der der Wintermonsun so stark weht wie in diesen Wochen“, runzelt Jumasni die Stirn, „wird das Meer so weit vor die Küste hinaus getrieben, dass wir es nicht erreichen können, um zu fischen.“ Derisma schaut sorgenvoll den Himmel: „Manchmal müssen wir anderthalb Monate warten, bis wir endlich wieder Fische fangen können.“ Hinzu kommt ein weiterer Konflikt: Die Fischer führen erbitterte Auseinandersetzungen mit Fischereifirmen, die illegal in ihre

Küstengewässer eindringen. „Keine acht Jahre ist es her“, so die Fischerin Nurmi, „da wollten sich unsere Männer das Plündern unserer Fischgründe nicht mehr gefallen lassen. Sie gingen mit Stöcken zum Meer.“ Nurmis Nachbarin Deska bricht in Tränen aus: „Aber die großen Fischer hatten Pistolen dabei und schossen einfach drauf los! Zwölf von uns haben die Väter unserer Kinder verloren!“

Nach diesem schrecklichen Ereignis sprachen die Fischerinnen auf ihren Versammlungen immer häufiger darüber, wie es zu dem starken Rückgang der Fischerträge hatte kommen können. Großmutter Laska hatte das Wissen parat: Der Mangrovenwald war es, der fehlte! Von dort, so sagte sie, seien früher die kleinen Fische gekommen, die in ihren Parzellen groß und kräftig wurden. Die Dorfvorsteherin Siti hatte damals ausgerufen: „Wenn wir Mangroven brauchen, dann pflanzen wir halt Mangroven!“ Zu jenem Zeitpunkt kam der Kontakt zur Ressourcen-Ökonomin Rusma Wati zustande. Rusma engagiert sich im Frauenrechts-Netzwerk HAPSARI (Himpunan Serikat Perempuan Indonesia, Organisation der Indonesischen Landfrauen). Mit dem Regionalkonzept, das Rusma Wati für die Küste entwarf, öffneten sich die Finanztüren von HAPSARI auch für die Fischerinnen – ihre Organisation war geboren: Die SPPN (Serikat Perempuan Petani Dan Nelayan, Landesvereinigung der Fischerinnen und Landwirtinnen).

Am Ende der Trockenzeit bereiteten die Frauen die Brackwasserzone für die erste Mangrovenpflanzung vor, kauften tausend Setzlinge und pflanzten sie ein. Jedes Jahr folgen seitdem mehrere tausend weitere Bäume. Inzwischen ist aus den Jungbäumchen ein ansehnliches, mehrere hundert Meter breites Mangroven-Wäldchen geworden. Die Augen der Fischerin Jumasni strahlen, wenn sie von ihrem neuen Wald spricht: „Seit die Mangrove wieder wächst, werden die Erträge jedes Jahr wieder größer, und auch die Zahl der Tierarten, die wir fangen, nimmt zu.“ In der Tat ergänzen nun Muscheln, Schnecken, Krabben und Garnelen wieder Speiseplan und Geldbeutel. „Wir essen jetzt viel gesünder“, freut sich Nurmi.

Mit Rusma Wati an der Spitze haben sich die selbstbewussten Frauen der SPPN mittlerweile auch in der Lokalpolitik und bei den Großgrundbesitzern der Region erfolgreich Gehör verschafft. Eine Solidargemeinschaft von 6.000 Mitgliedern zu ignorieren, fällt eben schwer.



Die salzresistenten Mangroven-Küstenwälder bilden ein dichtes Geflecht von Luftwurzeln. Es bietet einen natürlichen Schutz vor Flutwellen, und in ihm sind Fischeier und Jungfische vor Räubern geschützt. Viele Speise-Fischarten sind auf intakte Mangrovenwälder angewiesen

Mit den Mangrovenwäldern, die für die Garnelenzucht vernichtet werden, verschwindet auch die Lebensgrundlage der Fischerinnen und Fischer. Nach einigen Jahren bleibt versalztes Ödland zurück



Fotos: Offer

Die Fischerinnen berichten, wie sie seit einigen Jahren erfolgreich Mangrovenwälder pflanzen. Für die Finanzierung der Pflanzungen und um ihre Interessen durchzusetzen, haben sie sich der Frauenrechtsorganisation HAPSARI angeschlossen



Voller Stolz präsentieren die Fischerinnen den Lohn ihrer mehrjährigen Arbeit – einen üppig sprießenden Mangrovengürtel!

Mehr Informationen:
www.hapsari-indonesia.com

Christian Offer hat im Januar 2010 die Fischerinnen auf Sumatra besucht
 E-Mail: ecodevelop@gmx.org